

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

8. Die Krabat-Sage.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

um Euch gestorben, und wir haben Euer Haus gepachtet." Andreas trauerte über den Verlust seiner Eltern. Er übernahm ihr Haus und lebte darin lange und glücklich.

8. Die Krabat-Sage.

Im Dorfe Cutrich bei Königswartha lebte vor Jahrhunderten ein armer wendischer Viehhirte. Schon frühzeitig mußte sein Stiefsohn, der kleine Krabat, als Gänsehüter einigen Verdienst suchen, und als auch dann noch das Brot zu knapp war, zuweilen vor fremden Türen um Almosen ansprechen. Wochen-, ja monatelang trieb sich der gesunde und körperlich sehr schöne Junge bettelnd umher.

So kam er einst auch nach Schwarz-Collm bei Hohenwerda. Dort hauste in der Teufelsmühle ein Mann, der weit und breit als Schwarzkünstler verschrien war und deshalb von allen Frommen ängstlich gemieden wurde. Dem Müller gefiel der junge Krabat ausnehmend gut. Er fragte ihn: „Hättest du wohl Lust, bei mir zu bleiben? Du würdest es gut haben, und ich könnte dich sehr viel lehren.“ Der Knabe willigte ein und blieb in der Teufelsmühle. Sein Lehrherr war in der That ein Hexenmeister und Lehrer der schwarzen Kunst. Er hatte stets zwölf Mühlknappen bei sich, die in Wirklichkeit aber Studierende des bösen Handwerks waren. Es mußten immer zwölf sein, so hielt es der Müller. Wenn das Lehr- und Prüfungsjahr endete, dann ging jedesmal einer verloren. Ein großes Rad bezeichnete durch Umdrehung den Unglücklichen, der dem Verderben geweiht wurde. So waren auch jetzt gerade nur elf Schüler vorhanden, und Krabat sollte die entstandene Lücke ausfüllen. Der geistig sehr befähigte Knabe eignete sich rasch das

ganze unheimliche Wissen seines Meisters an. Er mußte auch damals schon den üblichen Pakt mit dem Satan schließen. Es war ihm nicht verborgen, in welcher Gefahr er schwebte, allein, einmal in des bösen Müllers Abhängigkeit, konnte er sich dessen Macht nicht offen entziehen. Unter schwerem Bangen — denn das Lehrjahr ging bald zu Ende — sann er auf eine List zu seiner Befreiung. Er erbat sich einige Tage Urlaub, um seinen Eltern einen Besuch abzustatten. Das wurde ihm gewährt. Die Freude über das Wiedersehen nach langer Trennung wich bald der tiefsten Traurigkeit, als die Mutter vernahm, in wessen Händen sich ihr Sohn befinde und was er lerne. Der Junge weinte bitterlich; denn er wollte das Loß eines Verlorenen nicht teilen. „Mutter, nur Ihr könnt mich retten. Wenn Ihr es wollt, so kommt nach Schwarz-Collm und verlangt von dem Müller, daß er mich herausgebe. Er wird dies nur unter der Bedingung bewilligen, daß Ihr mich herausfindet unter den elf Gefährten. Ich sag es Euch jetzt, woran Ihr mich erkennen müßt. Wir werden alle in schwarze Raben verwandelt in einer Kammer sitzen und uns mit den Schnäbeln scharren und krazen nach Vogelart. Alle Kameraden werden den Hals nach der linken Seite gewendet haben, ich allein werde mich unter dem rechten Flügel zupfen. Da habt wohl acht, es ist das einzig mögliche Erkennungszeichen, das ich Euch zu geben vermag. Sagt dann fest: ‚Dieser ist mein Sohn!‘ so muß mich der Müller Euch überlassen; denn einer Mutter kann in solchem Falle kein Zauberer widerstehen.“ Welches Mutterherz hätte sich gegenüber so dringender Bitte nicht erweichen lassen! Arabat konnte mit der Zusage baldiger Rettung zu seinem Dienstherrn zurückkehren.

Nach einigen Tagen machte sich die Frau nach Schwarz-

Collm auf. Es erging ihr dort genau so, wie der Sohn voraus-
gesagt hatte. Auf das Ersuchen, ihr den Knaben mit heimzugeben,
wurde sie in ein ziemlich dunkles Zimmer geführt, in welchem
zwölf Kolkraben auf einer Stange saßen. Der Müller bedeutete
sie, nun ihren Sohn zu bezeichnen, was denn auch nach dem ver-
abredeten Merkmale geschah. Sie hatte recht geraten. Zähne-
knirschend, in schlecht verhaltenem Ingrimm berührte der Hexen-
meister den einen Raben, der sich unter dem rechten Flügel ge-
kragt hatte, mit einem Stäbchen, worauf er sich in den jungen
Krabat verwandelte. Der Erlöste eilte mit der Mutter rasch von
dannen und nahm das wichtigste Zauberbuch seines Meisters mit.
Deswegen verfolgte ihn der Müller fortan mit bitterer Feindschaft.

Zu Hause fand Krabat noch immer Mangel und Armut. Es
war kein Geld vorhanden, und trockene Kartoffeln wollten dem
verwöhnten Jungen durchaus nicht munden. Er trat alsbald vor
seinen Stiefvater hin mit den Worten: „Vater, so kann's nicht
fortgehen! Geld muß sein, und wenn Ihr keins habt, so werde
ich es Euch verschaffen!“ „Nun, wie willst du das anfangen?“
fragte der Vater. „Nächstens ist Viehmarkt in Wittichenau. Ich
werde mich in einen fetten Ochsen verwandeln. Führt mich dann
dorthin und verkauft mich, jedoch an keinen ehrlichen Biedermann,
sondern an die geriebenen Ramenzer Viehhändler! Verlangt nur
einen recht hohen Preis, Ihr werdet ihn erhalten! Überlaßt aber,
was man Euch auch bieten möge, auf keinen Fall dem Käufer
auch den Kopfftriß! Ich würde sonst unglücklich sein; denn ich
könnte die menschliche Gestalt nicht wieder erlangen und müßte
unter den Beilieben des Fleischers enden. Macht Euch auch mit
dem Gelde schnell davon und nach Hause. Ich folge bald nach.

Es wird bei uns dann nicht mehr solche Dürftigkeit herrschen.“ So sagte Krabat und ging hinaus, ohne auf die Einwendungen des Vaters zu achten. Bald hörte der Alte vor seiner Hütte das Brummen eines Stieres. Bei näherer Besichtigung wurde das Tier als eines der stattlichsten seiner Rasse erkannt. Der Tag des stark besuchten Viehmarktes von Wittichenau erschien. Der Vater trieb den Ochsen dorthin. Kaum hatten die Händler das schmutze Tier erblickt, so stritten sie sich förmlich um seine Erwerbung. Es wurde für eine ansehnliche Summe losgeschlagen. Der Vater nahm den Kopfstück an sich, während die Viehhändler den Ochsen in der Richtung nach Ramenz wegführten. Sie machten unterwegs bei einer Schenke Halt. Der Stier wurde in den Stall gezogen, und seine Besitzer zechten und jubelten über den nach aller Meinung sehr vorteilhaften Einkauf. Einer gab der Stallmagd den Auftrag, dem Ochsen etwas Futter zu reichen. Als dies geschah, sagte das Tier mit menschlicher Stimme: „Heu und Stroh mag ich nicht. Ein fetter Braten wäre mir lieber!“ Aufs äußerste erschrocken eilte die Magd in die Gaststube und erzählte, der Ochse könne reden, er verschmähe Heu und Stroh und verlange Braten. Die Händler schüttelten lachend den Kopf. Nur einer ging mit in den Stall um nachzusehen. Kaum öffnete er aber die Tür, so schwirrte eine Schwalbe heraus, deren Gestalt Krabat angenommen hatte. Der Ochse war verschwunden, und der junge Hexenmeister kam noch früher als sein Vater in der elterlichen Behausung zu Gutrich an.

Eine Zeit verstrich. Das erlöste Geld ging zur Neige. Da wurde ein ähnlicher Streich vorbereitet. Krabat sagte zu seinem Stiefvater: „Diesmal mögt Ihr mich als Pferd zu Markte führen. Verkauft aber nimmermehr die Halfter und den Zaum mit! Beides

nehmt wieder mit nach Hause, sonst bin ich unglücklich!" Flugs verwandelt sich der Bursche in ein prächtiges junges Roß. Der Vater setzt sich darauf und reitet nach Wittichenau. Das schöne Pferd zieht die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich. Da tritt ein ältlicher Mann mit weißem Bart hinzu. Er stellt das höchste Angebot, und der Handel wird geschlossen. Nachdem er gezahlt, weigert er sich jedoch, Halfter und Zaum herauszugeben. Alle Bemühungen des Vaters darum sind umsonst. Der Weißbärtige schwingt sich auf das Roß und sprengt in rasendem Galopp von dannen. Es war der Lehrmeister Krabats, der Müller aus Schwarz-Collm. Der hatte von der ersten That seines ehemaligen Schülers gehört und war nun zorn erfüllt gekommen, um ihn für die Wegnahme des Zauberbuches zu züchtigen und womöglich zu vernichten.

Zunächst ließ er Krabat seine Macht fühlen. Er sprengte das arme Tier mit Sporen und Gerte in tollstem Laufe durch Wald und Feld, über Hecken und Dorn. Nach langer Hezjagd gelangt er zu einer Schmiede. Dort hält er an und ersucht den Schmied, auf die Hufe des jungen, noch nicht beschlagenen Pferdes vier glühende Eisen aufzulegen. Dem Schmied erscheint der Auftrag etwas sonderbar. Er ladet den Reiter ein, die Hufeisen selbst mit auszuwählen. Während beide den Flur betreten, macht sich der Bube des Schmieds mit dem angebundenen, schweißtriefenden Rosse zu schaffen. Da kispelt dieses ihm ins Ohr: „Ziehe mir einmal den Zaum über das linke Ohr herunter!“ Der Junge ist dazu bereit. Kaum lüftet sich der Halfter, so verschwindet das Pferd, und Krabat erhebt sich in Gestalt einer Lerche singend in die Lüfte. Es dauert nicht lange, da kommt der alte Zauberer als Stößer ihm nachgeflogen. Als die Lerche sieht, daß der Raubvogel schneller fliegt, stürzt sie sich in

einen offenen Brunnen und ist im Nu zum Fisch geworden. Eine reine Jungfrau naht sich dem Born, um Wasser zu schöpfen, und, o Wunder, der Fisch, den sie erblickt, wird zum goldnen Fingerreif und steckt an ihrer Hand. Freudig bewegt will sie heimeilen, da steht auch schon der weißbärtige Alte vor ihr und bittet sie, ihm den Ring zu verkaufen. Er gibt sich alle erdenkliche Mühe und setzt ihr einen fabelhaften Preis. Sie aber bleibt standhaft und behält das Kleinod. Über die unbefleckte Maid hat der Böse keine Gewalt. Er bleibt jedoch in der Nähe ihres elterlichen Gehöfts. Das Mädchen kommt bald wieder heraus mit einer Schürze voll Gerste, die es den Hühnern hinstreut. Dabei gleitet ihr der Ring vom Finger, verwandelt sich aber sofort auch in ein Gerstenkorn. Während die Hühner das Futter aufspicken, stolziert ein fremder Hahn herbei und will mit von den Körnern fressen. Im Nu verwandelt sich jetzt Krabat aus dem Gerstenkorn in einen Fuchs, der den Hahn blitzgeschwind erfäßt und zerreißt. Das war das Ende seines Lehrmeisters, der hier bei Ausübung der schwarzen Kunst vom Tode ereilt wurde.

